

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 59 (1976)
Heft: 11

Artikel: Wenn das Geld im Kasten klingt...
Autor: Morf, Max P.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-412362>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

der Kirche festhalten, so fehlt ihnen offenbar der Ueberblick wegen ihrer tief einseitigen Spezialbildung. Weiterhin blockiert auch bei ihnen die arglistige Kindheitserziehung jedes weitere Denken, das obendrein auf sein Lusterleben und die angebliche Sicherheit («Festen Boden unter den Füssen nicht verlieren!») aus Geltungstrieb nicht verzichten will. So verharren auch grosse Forscher in diesem Teilgebiet auf animalischem Milieu, das den Analphabeten genauso kennzeichnet wie die Nobelpreisträger, die

dem Nazismus überlegungslos anheim fielen, ohne vorher das Buch «Mein Kampf» gelesen zu haben. Ebenso liest auch der Fromme nicht seine Bibel; sonst würde ihm das auffallen, was wir oben monierten.

Wenn wir aber mit diesen Zeilen aufgeklärt haben sollten, wie sehr wir unbewusst solchen Automatismen unserer Zwangstrieb verfallen, wäre ihr Zweck erfüllt, den schon Sigmund Freud oft genug betonte: Das Unbewusste sich bewusst zu machen.

Hans Radkau

Der Pressefonds

ist stets für Gaben empfänglich.
Postcheck-Konto 80 - 48853
der Geschäftsstelle der FVS.
Besten Dank!

Das zitierte französische Blatt meint, dass gerade in der Schweiz viele Katholiken sich das Recht nehmen, ihre Spenden in immer grösserem Ausmass nach Ecône zu überweisen, und dies zum Verdruss der offiziellen römischen Hierarchie. Aber auch andernorts, wo die Ideen Kardinal Lefebvres Anklang finden, kann man die gleiche Feststellung machen: Die Unterstützungsgelder fliessen spontan! Die Integristen konnten zuerst in den Vereinigten Staaten von Amerika, dann in der Bundesrepublik Deutschland und in Frankreich Fuss fassen. Im letzteren Land verfügen sie über so grosse Mittel, dass sie fünf Priorshäuser kaufen konnten, um dort Stützpunkte einzurichten. Kein Wunder, dass im Vatikan der Futterneid aufkommt, insbesondere deshalb, weil auch die Peterspfennige immer spärlicher nach Rom fliessen und die Bankiers des Heiligen Stuhls sich über ihre finanzielle Lage erneut Sorgen zu machen beginnen.

Stehen wir vor einem neuen Schisma? Mögen wir Freidenker an den reaktionären Integristen nun Gefallen finden oder nicht, eine ihrer Eigenschaften müssen wir als positiv anerkennen: Sie liefern den Beweis, dass eine Glaubensgemeinschaft auch ohne staatliche Beiträge gedeihen kann, sofern sie einem echten Bedürfnis entspricht. Ist dieses Bedürfnis vorhanden, so wird die religiöse Gemeinschaft von den einzelnen Mitgliedern, Freunden und Gönnern — jeder nach seiner materiellen Möglichkeit — unterstützt.

Wenn aber eine Kirche meint, unbedingt auf den lieben «Papa Staat» angewiesen zu sein, um überleben zu können, so ist sie keine lebendige Glaubensgemeinschaft mehr, sondern Selbstzweck — eine fromme Fassade — geworden, die keine Existenzberechtigung mehr hat. Ecône hat uns vielleicht ungewollt ein stichhaltiges Argument für unser Ziel — Trennung der Kirche vom Staat — geliefert.

Un grand merci, Monseigneur!

Max P. Morf

Wenn das Geld im Kasten klingt...

Obwohl Christus seinen Anhängern geraten hatte, sich keine irdischen, sondern nur himmlische Reichtümer anzusammeln, zog es die Kirche immer vor, den Spatz in der Hand zu haben, als die Taube auf dem Dach. Christi Parolen waren recht und gut für das kirchliche Fussvolk, dem man in früheren Zeiten mit Drohungen von qualvollen Höllenstrafen den letzten Fünfer aus der Tasche zu ziehen verstand. Mit dem auf diese Weise erbeuteten Geld führte oder finanzierte die Kirche Kreuzzüge und andere Kriege, erweiterte ihren Gutsbesitz und baute Kathedralen zum Ruhme Gottes.

Mit dem Zeitalter der Aufklärung, der industriellen Revolution, der Entstehung des Bürgertums und des Proletariats und neuerdings mit der Entwicklung des Machtblocks der Dritten Welt wurde die Kirche gezwungen, selber etwas Bescheidenheit zu üben. Der Vatikan ist heute keine militärisch imperialistische Grossmacht mehr, und auch in materieller Hinsicht herrscht in Rom nicht mehr eitel Optimismus. Während bis vor wenigen Jahren noch die Kirche eine Institution der herrschenden Gesellschaftschicht war, so erklären sich heutzutage immer mehr Geistliche mit den Benachteiligten und Unterdrückten in Europa und in der Dritten Welt solidarisch.

Was die Finanzen Roms anbelangt, erfahren wir durch die französische Wochenzeitung der politisch äussersten Rechten «Minute» vom 11. bis 17. August 1976, dass die Bonität des vatikanischen Tresors nicht immer mit derjenigen der schweizerischen Banken verglichen werden konnte. Schon

zweimal, und zwar unter dem Pontifikat von Pius XII. und Johannes XXIII., sollen die römischen Schatullen arg an Ebbe gelitten haben. Der wundergläubige und schlecht beratene Pius XII. hatte nach seinem Tode fast leere Kassen hinterlassen und Johannes XXIII. das Geld zum Fenster hinausgeworfen.

Dank den amerikanischen Gläubigen, insbesondere deren Prälaten mit Kardinal Spellmann an der Spitze, sei die leckgewordene Schatztruhe wieder repariert und mittels Managermethoden und elektronischer Datenverarbeitung die Bilanzen bereinigt worden. Heute werde das Vermögen des Heiligen Stuhls wie ein multinationaler Konzern verwaltet. Kapitalanlagen, Beteiligungen, Wechselkurse, Kostenvoranschläge und Zukunftsperspektiven würden fachmännisch analysiert wie an der New Yorker Wall Street und der Londoner City — und dies zum grösseren Ruhme Gottes (Ad maiorem Dei gloriam).

Trotz amerikanischem «Know how» (Wirtschaftsjargon für: Gewusst wie) scheinen die vatikanischen Säckelmeister immer noch nicht zufrieden zu sein. Gerade in dieser materiellen Unzufriedenheit sind zu einem erheblichen Teil die päpstlichen Massregelungen gegenüber den katholischen Integristen zu Ecône begründet. Kollekten und Spenden sind Gelder, die die Gläubigen auf freiwilliger Basis für die Kirche opfern. Nichts hindert die Katholiken daran, auf mehr oder weniger grosszügige Art die nach ihrem Gefühl sympathischsten Kirchgemeinden, religiösen Stiftungen, Seminare usw. mit Beiträgen zu unterstützen.